

„Da Summa is außi, iatz miaß ma obi ins Tal“

*Über die Bedeutung
der Jahreszeiten im
alpenländischen Raum*



Text: **Stefan König**

Eigentlich spielen die Jahreszeiten für uns Outdoor-Menschen keine Rolle mehr. Gemäß dem Motto, dass es kein schlechtes Wetter gäbe, nur schlechte Bekleidung, haben wir Teilzeitnomaden auf Thermo-, Waterproof- und Windstopping-Ausrüstung Zugriff und müssen uns um Frühling, Sommer, Herbst oder Winter nicht mehr viel scheren. Es kommt nicht von ungefähr, dass ein großer Sportartikelhändler seine Zeitschrift zwischenzeitlich „4-seasons“ benannt hatte – wenn man das Daheim zentralheizt und kachelofenbulternd weiß, ist es draußen immer schön, ob's stürmt, ob's schneit, ob die Sonne scheint oder ob man eigentlich keinen Hund vor die Tür hetzen würde.

Ein Fehler steckt aber in diesen Anfangsüberlegungen. Sie betreffen nämlich nur jene Menschen (es sind viele), die aus freizeithlichen Gründen, mit Mut oder Übermut hinausgehen und Muße haben, sich und die Natur intensiv zu erleben. Jene Klientel also, die in den Jahreszeiten das Vergnügliche sucht und, sollte dies ausbleiben, mittels Pkw oder Billigflug ganz einfach dorthin reist, wo gerade Sommer oder Winter herrscht, je nach Bedarf. Dass nicht sie allein im Blickpunkt stehen dürfen, liegt auf der Hand. Ein besonderes Augenmerk muss auf jene Menschen gerichtet werden, für die es bei den Jahreszeiten weniger ums Erleben als einfach nur ums tägliche Leben geht: Bergbauern und Forstleute, aber auch alle anderen, die am Berg leben oder arbeiten.

Die Jahreszeiten berühren all unsere Sinne. Wir sehen die Krokusse am Übergang vom Winter zum Frühling. Wir sehen das Hitzeflimmern zwischen den Latschen bei einer hochsommerlichen Bergtour im Karwendel. Wir ergötzen uns an den Verfärbungen des Mischwaldes im Herbst und sagen „fast wie der Indian Summer in New Hampshire“. Und wir werden geblendet vom Schnee, der über Nacht gefallen ist.

Aber wir riechen die Jahreszeiten auch. Die auftauende Erde im März, das Aroma der Beeren im Juli, das allmählich faulende Laub im späten Oktober, den Schnee im Januar – ja, selbst den kann man riechen! Fürs Schmecken gilt das grundsätzlich ganz genauso, allerdings müssen wir uns schon hinterfragen, inwieweit es sich um romantische Erinnerungen handelt, wenn wir beispielsweise beim Genuss eines Apfels an den Herbst in Südtirol den-



ken – Äpfel hat der Supermarkt seit Langem das ganze Jahr über: eingeflogen aus Neuseeland oder von sonst irgendwo her. Um den leidigen Themabereich Globalisierung und Umweltbelastung schnell wieder zu verlassen, wenden wir uns Unverfänglicherem zu: dem Hören. Denn

ganz fraglos hören wir die Jahreszeiten, wissen wir Musik dem Wandel in der Natur zuzuordnen, entwickeln Vorlieben, legen daheim oder beim Autofahren Soundtracks unserer jahreszeitlich bedingten Stimmungen in den CD-Player ein. Verzichten wir aufs Naheliegendste, reden wir nicht von Vivaldis „Quattro Stagioni“. Zu oft und zu allem sind diese meisterlichen barocken Klänge benutzt worden, und es ist ihnen damit ähnlich ergangen wie Richard Strauss' „Alpensinfonie“ oder Beethovens „Pastorale“ – zu unzähligen Diavorträgen bzw. Multivisionsshows haben sie den musikalischen Rahmen setzen müssen.

Aber Carl Orff lässt sich problemlos heranziehen, auch wenn seine „Carmina Burana“ einer der Superhits der klassischen Musik geworden sind. Zumindest die Passagen „Primo vere“ und „Üf dem anger“ künden vom Frühling, und – was die wenigsten wohl wissen – der damals hoch über dem Ammersee und mit Blick aufs Gebirge beheimatete Orff war ein „Frühlingsmensch“: Mit der Gießkanne schmolz er in seinem weitläufigen Garten die allerletzten Schneereste, die sich, kreisrund, im kargen Schatten der kahlen Bäume dem Frühlingseinzug noch widersetzen.

Anders klingt es beim Norweger Edward Grieg. Seine Musik – und dabei nicht nur die vom Welt- ruhm beinahe erdrückte „Peer Gynt Suite“, sondern auch die zahlreichen lyrischen Stücke – erzählt immer vom hohen Norden, von rauer Landschaft und letztlich auch vom Winter und seinen langen Nächten, einem Zustand, der bekanntlich in Norwegen besonders lange anhält. Selbst in Klavierwerken wie „An den Frühling“ ist der Winter präsent – gerade erst vergangen oder früher wieder vor der Tür stehend, als einem das lieb sein kann.

Der Ausflug in die Hochkultur, zu Beethoven und Grieg, zu Strauss und Orff, war natürlich so etwas Ähnliches wie der Gang durch die festlich illuminierte Münchner Maximilianstraße: Luxus. Kultur im Allgemeinen und Musik im Besonderen als Luxusgut, das unser Leben schöner macht. Musik, Lieder, Sprüche waren im bäuerlichen Raum der Alpen hingegen kein Luxusgut, sondern gelebter Jahres-

Carl Orff war ein Frühlingsmensch. Mit der Gießkanne schmolz er die letzten Schneereste im Garten.



Fotos: 1 Benutzer NoClador bei Wikimedia Commons 2 Archiv des DAV, München 3 © Berchtesgadener Land Tourismus



lauf, Festtag, Alltag. Und sie sind es zum Teil noch bis heute.

In der bergbäuerlichen Region ist das Jahr von jeher gegliedert: in die Jahreszeiten, natürlich. Aber darüber hinaus noch durch religiöse Festtage bzw. durch solche, die als profan gelten und doch immer auch etwas mit der Religiosität zu tun haben (dafür sorgen schon die Bataillone katholischer Heiliger, die nach vorbildlichem Leben, das idealerweise im Martyrium das Ende fand, die Ewigkeit bevölkern und als Patrone für alles Mögliche herhalten dürfen).

Die Angewiesenheit auf die Natur, das Leben in ihr und von ihr, unterscheidet das Bauerndasein maßgeblich von jenem in den Städten. Die große Abhängigkeit vom Jahresrhythmus und vom Wetter spiegelt sich deshalb auch wider in altüberlieferten

Liedern, in Kalendersprüchen, Gedichten und am prägnantesten in den Bauern- und Wetterregeln (siehe Kasten „Bauernregeln“ Seite 31). Bei Letzteren handelt es sich um Erfahrungswerte, die auf den Beobachtungen von Generationen basieren und die mit wenigen Worten ins Poetische übertragen sind: „Wenn der Eichbaum lang sein Laub erhält / folgt ein Winter mit strenger Kält.“

Auch diese Texte zeigen die enge Verbundenheit der Menschen mit Kirche und Heiligen – Stichtag für viele wichtige Erkenntnisse ist fast immer der Patronatstag einer oder eines Heiligen: „Ist Georgi mild und schön ...“ oder „Vor Johanni bitt um Regen ...“

Mehr noch als die Bauern im Tal sind die Bergbauern abhängig von der Natur. Schwer zu bewirtschaftende Hanglagen, klimatische Unwägbarkeiten ►

1 Der Finalhof im Südtiroler Schnalstal, bis 1967 der höchstgelegene Kornhof Europas. Auf exponierten Bergbauernhöfen wie diesem werden die Jahreszeiten besonders intensiv erlebt.

2 Dieses Aquarell von Max Müntz aus den 1940er-Jahren zeigt eine weitgehend verschneite Landschaft, heißt aber „Mieminger Bergfrühling“

3 Aperschnalzen im Rupertwinkel: Der Winter muss gehen.

4 Der Sommer aus der berühmten Gemäldegruppe „Die Jahreszeiten“ von Giuseppe Arcimboldo, 1563



**„Da Summa is außi /
iatz miaß ma obi ins Tal /
Pfiat di Gott du scheani Alma /
Pfiat di Gott tausendmal“**

und alpine Gefahren für Mensch und Vieh veranlassten die Menschen, sich mit Gott und den Heiligen besonders gut zu stellen (siehe Kasten „Vom Winteraustreiben bis Erntedank“ Seite 32). Glaube und Aberglaube begleite(te)n die Menschen durchs Jahr.

In Sachen Alpentourismus kann man allerdings leicht den Eindruck gewinnen, dass es nur mehr zwei Jahreszeiten geben soll: den Winter und den Sommer. Beide sollen lang sein, die kalte Jahreszeit dabei länger als die warme, und sie sollen übergangslos, also unter Verzicht auf Frühling und Herbst, aufeinander folgen. Die Touristikbranche

spricht gern von Saisonverlängerung und tut alles dafür, dass die Gäste im Sommer mittels Attraktionen, im Winter durch (Kunst-)Schnee von Mitte November bis Ende April zum längeren Verweilen animiert werden. Was den Winter betrifft, so gelingt das aufgrund technischer Möglichkeiten, enormen wirtschaftlichen Aufwands und nicht minder großer Natur- und Umweltbelastung zumindest in höheren Lagen ganz gut ...

Aber auch droben, oberhalb der Tausend- oder Dreizehnhundert-Meter-Grenze, macht der Klimawandel vor allem den Wintertourismus-Plänen Schwierigkeiten. „Kommt der Winter spät, dauert er nicht lang“ – könnte eine Bauern- und Bergbahner-Regel der heutigen Zeit lauten. Da hilft es auch nur bedingt, dass die sogenannten Ski-Resorts ihre Pisten auf Knopfdruck beschneien können. Wenn die sich dann nur als weiße Schlangenlinien durch herbstlich anmutende Bergflanken ziehen, mag Winter-Atmosphäre gar nicht erst aufkommen. Und Atmosphäre ist immer wesentlicher Bestandteil des Erfolgs.

Zugegeben: Dieser kleine Exkurs zur Sommer- und Wintersaison ist zugespitzt. Selbstverständlich gibt es ganze Regionen, wo der Frühling oder der Herbst besonders wichtig sind. Man denke nur, um das Atmosphärische noch einmal heraufzubeschwören, ans Keschn-Essen in Südtirol im Oktober. Oder an den Genuss des jungen Weines, des Heurigen, ganz drüben am Ostrand der Alpen, an den schönen Tagen, ehe der November die Stadt, die Täler und die dort noch niedrigen Berge in Nebel hüllt. Und es gibt viele Orte, die auf gemäßigten Tourismus setzen und die sich vor allem ihre Identität und ihre Kultur bewahren wollen. Was auch und ganz besonders in den überlieferten Liedern zum Ausdruck kommt, die in der traditionellen Volksmusik gepflegt und von den „jungen Wilden“ adaptiert und neu interpretiert werden.

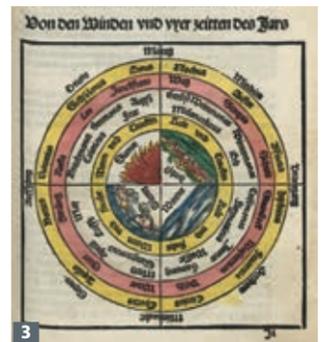
„Hinauf auf die Alm, wenn der neue Sommer kommt“, schreibt der Tiroler Volkskundler Hans Haid im Booklet der bemerkenswerten CD-Sammlung „Musica Alpina I + II“. „He do Gamsel, he do, Schneckerl, he do‘, ungemein menschlicher Umgang mit dem Partner Kuh, Ziege, Schaf. Koseworte, Gamsel, Weichsel, Schneckerl, Pantschalan. Alles so poetisch. So altertümlich. Von ganz weit her. Aus den Anfängen der alpenländischen Musik.“ Haid bezieht sich hier auf Viehlockrufe aus dem Ausseer Land.

Almrufe, Lieder, Gedichte – alles eng beieinander,

alles ineinander verzahnt. Aber aufgepasst: Auch hier müssen wir oft wieder unterscheiden, ob es aus den Regionen kommt oder von den sehnsuchtsvollen Städtern hineingetragen worden ist. Nicht von Rousseau, Hölderlin oder Hesse soll also erzählt sein, sondern von jener gesprochenen oder gesungenen Jahreszeiten-Lyrik, die aus den Bergen stammt.

„Hiaz kimmt dö scheane Fruahlingszeit / da treibn ma unsre Kuahlan af dö Weid /... / Treib mas aufi durchs Bluamantal / gebn dö Gloggn an schean Widerhall ...“ Viele Lieder „erzählen“ vom Almleben, feiern den Auftrieb als frohes Fest, den Almbetrieb als Dankesfest mit wehmütigem Anklang: „Da Summa is außi / iatz miaß ma obi ins Tal / Pfiat di Gott du scheani Alma / Pfiat di Gott tausendmal ...“

Traditionelle Lieder aus Österreich. Echt. Kraftvoll. Wert, gepflegt und erhalten zu werden. Faszinierend ist, dass nicht nur das Alte überliefert wird und sich glücklicherweise gegen die silberisige Volkstümlichkeit behaupten kann, sondern dass die alpenländische Volksmusik fortgeführt wird (ganz im Gegensatz zum Nur-Beharren auf dem Antiquierten in den allermeisten Trachtenvereinen ...) und seit nunmehr zwei, drei Jahrzehnten ganz neuen Zuspruch erfährt. Populärster ▶



1 Törggelen mit Keschn (Kastanien) und Rotwein: für viele der Inbegriff des Herbsts in Südtirol

2 Sonnwendfeuer am Schuhflicker im Pongau

3 Holzschnitt „Von den Winden und vier zeitten des Jars“ aus dem Jahr 1512. Die Jahreszeiten heißen dort Sumer (warm und trucken), Herbst (kalt und trucken), Wintter (kalt und feucht) und Glentz (warm und feucht).



Fotos: 1 IDM Südtirol/Alex Filz 2 © www.grossarthal.info 3 Urheber des Holzschnitts ist Johannes Regiomontanus



Bauernregeln = Wetterregeln

Viel belächelte Anachronismen? Oder ist doch einiges dran? Wahrscheinlich stimmt Letzteres – allerdings wird man die bäuerlichen Wetterregeln erst noch den Auswirkungen des Klimawandels anpassen müssen.

- Januar** mit Reif und Schnee tut Bäumen und Früchten weh.
- Februar:** Scheint an Lichtmess (2. Februar) die Sonne heiß, bringt der März noch Schnee und Eis.
- März:** Ist Josefi (19. März) licht und klar, wird's ein gutes Honigjahr.
- April:** Heller Mondschein in der Nacht schadet oft der Blütenpracht. Ist der **Mai** recht heiß und trocken, kriegt der Bauer kleine Brocken. Im **Juni** Donnerwetter macht das Getreide fetter. Was im Herbst soll geraten, muss die **Julisonne** braten.
- August:** Nach Laurentius (10. August) wächst das Holz nicht mehr.
- September:** Tritt Matthäus (21. September) stürmisch ein, wird's bis Ostern Winter sein.
- Oktober:** Fällt im Wald das Laub recht schnell, ist der Winter früh zur Stell'. Friert im **November** bezeiten das Wasser, wird es im Januar umso nasser. Auf kalten **Dezember** mit reichlich Schnee kommt ein fruchtbar Jahr mit reichlich Klee.

Und dann gibt's ja noch Regeln von unzweifelhaft immerwährender Gültigkeit, wie jene in der Buckligen Welt in Niederösterreich gehörte:
„Wann's Kaffee regnan tuat und Kipfln schneibt,
bitt i 'n Herrgott, dass' Wetter so bleibt.“

„Wenn der Eich-
baum lang sein
Laub erhält / folgt
ein Winter mit
strenger Kält“

Protagonist dabei war und ist sicherlich Hubert von Goisern („Hiatamadl“); in seinem Sog ist die Musik aus den Bergen vielleicht nicht revolutioniert, gewiss aber verjüngt und um Zeitgemäßes bereichert worden.

Vielleicht muss an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass die Volksmusik nie nur idyllisch war. Im Gegenteil: Die Texte waren oft gegen die Obrigkeit gerichtet oder mit verschlüsselten erotischen Botschaften durchsetzt. Gehalten hat sich lange aber nur das, was die Berge und das Leben in den Bergen als „heile Welt“ in Melodien und Strophen gefasst hat.

Heute können wir uns einen frischen, alpinen Soundtrack zu den Jahreszeiten selbst zusammenstellen. Zum Frühjahr passen ganz herrlich die anarchischen Lieder von „Kofelgschroa“ aus Oberammergau; im Sommer vielleicht die rockig-fetzigen Klänge von „La Brass Banda“; für den Herbst seien die melancholischen Stimmen von „Dreiviertelblut“ oder auch die avantgardistischen Jodler der Erika Stucky empfohlen, und für den Winter könn-

ten wir uns zu den märchenhaft-poetischen Gesängen der Ladinerinnen von „Ganes“ ganz wunderbar davonträumen.

Oder vielleicht nicht davonträumen, sondern hineinträumen: in den Bergwinter, den Wiesenblumenfrühling, den Almsommer oder den Herbst mit seinen weiten, weiten Ausblicken ... ■

Leseempfehlungen:

- Ebertshäuser, **Das bairische Jahr**. München 1979
- Haid, **Brauchtum in den Alpen**. Rosenheim 1995
- Bodini, **Menschen in den Alpen**. Bozen 1991
- Bichler, **Wie's in Bayern der Brauch ist**. München 2006



Stefan König (57) lebt als Schriftsteller im bayerischen Alpenvorland. Zuletzt erschienen: „Alpingeschichte(n) – Von den Anfängen bis auf den Mount Everest“.



Vom Winteraustreiben bis Erntedank

Einige Feste und Feiertage, die für die im Gebirge lebenden Menschen von Bedeutung waren und oft noch sind:

An **Maria Lichtmess**, dem 2. Februar, hat man als Magd oder Knecht die Stelle wechseln können. War es einem als „Dienstbote“ gut ergangen, ist man gern geblieben. Andernfalls: „Eier Kraut und eire Ruam / de ham uns vertriem / Waar's a bisserl besser gwen / waar'n ma wieder bliem.“

Der **Fasching**, der seinen Höhepunkt und sein Ende zwischen dem 4. Februar und dem 10. März findet, beinhaltet neben manchem anderen auch das Austreiben des Winters. In den Städten spürt man davon nichts, aber in den Bergtälern der Nördlichen Kalkalpen sehr wohl. Das „Aperschnalzen“ ist solch ein Brauch, der dem langen, harten Winter den Garaus machen soll.

Die **Eisheiligen**, namentlich Mamertus, Pankratius, Servatius, Bonifatius und „die kalte“ Sophie, die kirchlich vom 11. bis 15. Mai geehrt werden, sind fürs (berg)bäuerliche Leben immer schon von höchster Bedeutung. Eine der vielen diesbezüglichen Bauernregeln besagt: „Vor Bonifaz kein Sommer / nach der Sophie kein Frost.“

Traditionell findet der **Almauftrieb** am 15. Juni statt. In weiten Teilen der Alpen kommt aber nur

noch pflegeleichtes Jungvieh auf die Hochleger. Dass droben auf den Almen noch gemolken und Käse produziert wird, ist selten geworden. Vielleicht auch, weil die guten Almhirten rar geworden sind. Wie besagt doch ein Spruch aus dem rätoromanischen Sprachraum: „Es braucht mehr Zeit, ein guter Senn zu werden als ein guter Doktor.“

Die **Sonnwendfeuer** am 24. Juni haben ihre Wurzeln in einem „heidnischen“ Brauch. Kein Wunder, dass die Kirche Wert darauf gelegt hat, sie zu „Johanni-Feuern“ zu machen. Sei's drum. Der Aberglaube immerhin hält sich in Resten, dass diese Feuer Menschen und Vieh vor Krankheiten schützten. Früher wurde die Asche auf den Feldern verstreut – gut für die Ernten.

Der **Almabtrieb** im Laufe des Septembers (je nach Region und Witterung) ist immer dann ein Fest, wenn Senn und Vieh gesund und unverletzt geblieben sind. Vielerorts kommen dann die Herden festlich geschmückt zurück ins Tal. Ein alter Brauch, der längst auch zur Tourismusattraktion geworden ist.

Am ersten Sonntag im Oktober wird **Erntedank** gefeiert. Ein vor allem kirchliches Fest, das allerdings bis in die Antike zurückzufolgen ist. „Ein

Ausdruck des Dankes war es auch“, schreibt Albert Bichler in seinem Buch „Wie's in Bayern Brauch ist“, „wenn unsere Vorfahren die letzte Garbe nicht mehr in die Scheune brachten. Man ließ sie auf dem Feld für die ‚Troadgeister‘ zurück, was auf einen heidnischen Ursprung der Sitte hindeutet.“

Der Heilige Leonhard gilt als „Bayerischer Herrgott“ und als Schutzpatron des Viehs. Am 6. November (oder dem kalendarisch naheliegenden Sonntag) finden in vielen Orten **Leonhardifahrten** mit festlich geschmückten Kutschen und Wägen oder **Leonhardiritte** statt.

Dass **Weihnachten** nicht nur ein Fest des Schenkens und des überbordenden Lichterglanzes ist, belegt ein Blick in die Krippen, die im gesamten Alpenraum in der jeweiligen regionalen Ausprägung aufgestellt werden. Die Bauten sind in den Ostalpen Bauernhäusern und Stadeln nachempfunden, Berge aus Pappmaschee bilden die Kulisse, die Nebenfiguren sind in ortsüblicher Tracht gekleidet. In den französischen Seealpen hingegen kommt in Tracht und Ausstattung schon das Maritime zum Ausdruck. Bäuerlich allerorts: die Kombination aus Stall, Ochs und Esel – und den Hirten, die als erste von Christi Geburt Kenntnis nehmen.



Men's Velez Jacket

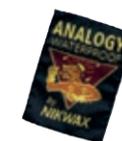
Extrem atmungsaktiver Wetterschutz ohne PFC

Maximale Strapazierfähigkeit bei minimalem Gewicht

Effektives Ventilationssystem

EXTEND YOUR COMFORT ZONE

Für atemberaubende Gipfelblicke lohnt es sich, ins Schwitzen zu kommen – vor allem mit Outdoorbekleidung von Paramo.



Die geschmeidige, wetterfeste Material-Technologie Nikwax Analogy® Waterproof bietet ein unschlagbares Körperklima. Sie ist extrem atmungsaktiv und transportiert Feuchtigkeit schnell vom Körper weg, damit Sie nicht nur außen, sondern auch innen trocken bleiben.



Mehr auf paramo-clothing.de/alpinwelt